



Archäologen in der Kunsthaus-Baugrube: Unter anderem legten sie Reste der ab 1642 erbauten Schanze frei.

FOTOS: ARCHÄOLOGIE DER STADT ZÜRICH, AMT FÜR STÄDTTEBAU/ZVG

Der Schatz von der Judengasse

Archäologie Die Grabungen beim Kunsthaus lassen tief in Zürichs Vergangenheit blicken



Mittelalterlicher Schmuck, Münzen und Messer aus der Kunsthaus-Grabung.

VON MATTHIAS SCHARRER

Zehn Meter tief ist die Baugrube, auf der der Kunsthaus-Erweiterungsbau entstehen soll. Doch bevor der Neubau kommt, kamen zunächst einmal die Archäologen der Stadt Zürich zum Zug. Notgrabungen waren angesagt. Sie dauerten ein Jahr lang. Nach Abschluss der Grabungen im September präsentierten die Archäologen gestern ihre Resultate.

Die Baugrube liess sie tief in Zürichs Vergangenheit blicken: Die ältesten untersuchten Schichten stammen vom Ende der letzten Eiszeit, wie Projektleiter Andreas Motschi vor den Medien sagte. Auch auf Spuren der Pfahlbauer, die unten am See vor rund 6000 Jahren ihre ersten Siedlungen erstellten, trafen Motschis Leute in der Kunsthaus-Baugrube. «Wir vermuten, dass die Pfahlbauer hier Landwirtschaft betrieben haben», so Motschi.

Statt Gräbern rätselhafte Funde

Besonderes Augenmerk richteten die Stadtarchäologen auf mögliche Spuren eines mittelalterlichen jüdischen Friedhofs. Aufgrund von schriftlichen Quellen war davon auszugehen, dass der Friedhof sich im Untergrund der heutigen Kunsthaus-Baustelle befand. Nach Rücksprache mit den jüdischen Gemeinden Zürichs beschloss die Stadt aus Pietätsgründen, die Grabungen unter Ausschluss der Öffentlichkeit durchzuführen. Skelettfunde, die auf einen Friedhof hinweisen würden, machte Motschis Team jedoch nicht. «Es ist denkbar, dass der Friedhof beim Bau der Schanze beseitigt wurde», so Motschi. Der Bau der Schanze als Verteidigungsanlage rund um die Stadt war von der Stadt im Jahr 1642 beschlossen worden.

Wenn auch keine Gräber, so legten die Archäologen doch Reste der mittelalterlichen Judengasse frei, an der der Friedhof gelegen haben soll: Es war ein schmaler gepflasterter Weg, gesäumt von Zäunen, ausserhalb der mittelalterlichen Stadtmauern. Bei den Grabungen entlang der Judengasse kam zudem auf einem kleinen Grundstück ein Schatz zum Vorschein: eine vergoldete

Buchschliesse, Schmuckstücke und ein Messer aus Edelmetall, zudem Münzen und ein Fingerhut. Der Grossteil des Schatzes stammt aus dem 13. oder 14. Jahrhundert, die Münzen sind späteren Datums. Laut Motschi ist es unwahrscheinlich, dass jemand derart wertvolle Gegenstände einfach hätte liegenlassen. «Es ist möglich, dass jemand sie aus Angst vor Judenverfolgungen versteckt hat», sagte Dölf Wild, der Leiter von Archäologie Stadt Zürich.

Auf der Suche nach dem jüdischen Friedhof stiessen die Archäologen auch auf

eine Reihe von Gruben, die mit Kies aufgefüllt waren. Zunächst meinten sie, nun die vermuteten Gräber gefunden zu haben. Doch beim weiteren Fortgang der Grabungen zeigte sich, dass einige der Gruben Formen aufwiesen, die für Gräber absolut untypisch sind. Auch waren keinerlei Skelettreste zu finden. Nun vermutet Motschi, dass es sich um Überreste einer Färberei aus der Zeit vor dem Schanzenbau handeln könnte.

Alte Gemäuer jetzt entsorgt

Die Mitte des 17. Jahrhunderts erbaute Schanze formte Zürichs Stadtbild neu. Reste davon sind noch heute mit dem Bauschänzli und dem Schanzengraben vorhanden. Die mittelalterlichen Stadtmauern wurden durch die Schanze überflüssig. Mehrere Verteidigungswälle, ein Graben und eine dicke Mauer mit Wachgebäuden begrenzten fortan die Zwingli-Stadt nach dem 30-jährigen Krieg. Ironie der Geschichte: Als Verteidigungsanlage kam die Schanze nie zum Einsatz.

Teile davon wurden nun auf der Kunsthaus-Baustelle wieder ausgegraben - und danach entsorgt. «Wir haben uns bemüht, die schönen Sandsteinquader irgendwo weiterzuverwenden. Der Aufwand wäre aber zu gross gewesen», erklärte Chefarchäologe Wild. Anders als bei anderen Grabungen habe es sich als unmöglich erwiesen, die Gemäuer aus früheren Jahrhunderten wenigstens teilweise zu erhalten, fügte Urs Spinner vom Stadtzürcher Hochbaudepartement an.

Der Schatz von der Judengasse, Proben von Holzbalken und andere kleinere Funde werden nun der Kantonsarchäologie übergeben und weiter analysiert. Alles in allem kosteten die archäologischen Arbeiten auf der Kunsthausbaustelle laut Wild 1,6 Millionen Franken. Nun beginnen die eigentlichen Bauarbeiten. 2020 soll der Kunsthaus-Erweiterungsbau fertig sein.

2020

TIPP Archäologische Fenster

soll der Kunsthaus-Erweiterungsbau eröffnet werden. Die Pläne dazu stammen von David Chipperfield Architects. Bauherren sind die Stadt Zürich, die Zürcher Kunstgesellschaft (ZKG) und die Stiftung Zürcher Kunsthaus. Die Stadt und die ZKG steuern je 88 Millionen Franken bei, der Kanton zahlt 30 Millionen an das 206-Millionen-Franken-Projekt.

«Wir haben uns bemüht, die schönen Sandsteinquader irgendwo weiterzuverwenden. Der Aufwand wäre aber zu gross gewesen.»

Dölf Wild Leiter Archäologie
Stadt Zürich

Archäologische Funde sorgten in Zürich wiederholt für Aufsehen - zuletzt auf dem Münsterhof und am Sechseläutenplatz, wo beim Bau des Parkhauses Opéra unerwartet Spuren der Pfahlbauer zutage traten. Unter dem Stichwort «Archäologische Fenster» macht die Stadt Zürich einige Fundstellen zugänglich. Eine Auswahl:

- Im seeseitigen Eingang des Parkhauses Opéra (Sechseläutenplatz) zeigt eine kleine Ausstellung beim Bau des Parkhauses gemachte Funde aus der Pfahlbauer-Zeit - jederzeit zugänglich.
- Wasserkirche (Limmatquai 31): Hier fanden 1940/41 archäologische Grabungen statt. Einige Funde sind seither in der Krypta der Kirche ausgestellt, darunter auch der Märtyrerstein, auf dem Zürichs Stadtheilige Felix und Regula der Legende nach enthauptet wurden. Öffnungszeiten: Dienstag 9-12 Uhr, Mittwoch bis Freitag 14-17 Uhr, Samstag 12-17 Uhr.

■ Fraumünster-Krypta (Münsterhof): Im Untergeschoss des Fraumünsters sind Reste von Vorgängerbauten erhalten,

unter anderem von einer Steinkirche aus dem 9. Jahrhundert. Künftig sollen laut Stadtarchäologe Dölf Wild hier auch Resultate der jüngsten Münsterhof-Grabungen gezeigt werden. Besuch auf Anmeldung unter www.fraumuenster.ch

■ Lindenhofkeller (Lindenhof 4): In der Antike ein Römerkastell, im Mittelalter eine Königspfalz - der Lindenhof zählt zu Zürichs geschichtsträchtigsten Orten. Gemäuer aus der Römerzeit und aus dem Mittelalter sind im Lindenhofkeller zu besichtigen. Den Schlüssel dazu kann man im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich (Tel. 044 415 16 86) ausleihen.

■ Thermengasse: Überreste antiker Bäder aus der Römerzeit, die 1983/84 freigelegt wurden, sind in der Thermengasse inmitten der Zürcher Altstadt zwischen Rathausbrücke und St. Peterhofstatt zu sehen. Die Thermengasse ist jederzeit öffentlich zugänglich, und zwar vom Weinplatz oder von der Schlüsselgasse her. (MTS)



Mehr Fotos und historische Bilder finden Sie online.